

# Abwehrrschlacht mit Happy End

**FELDHOCKEY 6:5 gegen UHC: Der Club an der Alster verteidigt seinen deutschen Meistertitel erfolgreich.**

**Björn Jensen**  
Hamburg

Was als kleine Provokation gedacht war, ging am Ende nach hinten los. In Anlehnung an Trainer Lutz Reiher und das Wappentier ihres Vereins hatten Fans des Uhlenhorster Hockey-Clubs vor dem Endspiel um die deutsche Feldmeisterschaft gegen den Club an der Alster ein Transparent entrollt. Darauf stand: „Wir haben Eulen und Reiher – und ihr?“ Nach 70 tempo- und emotionsgeladenen Finalminuten konnten die Alster-Anhänger antworten: „Den Titel!“

Mit 6:5 hatte sich der Titelverteidiger im torreichsten Endspiel der deutschen Hockey-Geschichte auf der Anlage des Lokalrivalen durchgesetzt. Diesen Erfolg kostete das Team genüsslich aus. Sponsor BHP hatte für passende T-Shirts gesorgt („Deutscher Meister 2004“), und als Wolfgang Rommel, Ehrenpräsident des Deutschen Hockey-Bundes, den Siegerpokal überreichte, bestimmte die Mannschaft kollektiv

einen Jubelgesang an. „Campione, das sind wir!“, schallte es über den Kunstrasen. Das „Meister der Herzen“, mit dem der überwiegende Teil der 3000 Besucher die geknickten Gastgeber hatte trösten wollen, war da schon lange verklungen.

„Meister der Herzen wollen wir gar nicht sein. Wir sind einfach nur enttäuscht“, sagte UHC-Kapitän Jörg Schonhardt. Die Gründe für die Niederlage, die erste nach zwölf Spielen in Serie, hatte er jedoch schnell erkannt: „Man darf in so einem Finale nicht sechs Tore kriegen.“ Fürwahr: Es war die Abwehr, die für die „Uhlen“ das Spiel verlor. Torwart Mirco von Allwörden hatte keinen glücklichen Tag erwischt, zudem wurden Alsters Angreifer zum Torenschießen förmlich eingeladen. „Wenn man ein Finale gewinnen will, muss man weniger Fehler machen. Da läuft der UHC der Musik noch hinterher“, analysierte Bundestrainer Bernhard Peters, der seine sechs Hamburger Nationalspieler unter die Lupe genommen hatte, treffend.

Und dennoch: Hätte das Spiel nur fünf Minuten länger gedauert, wäre es wohl der UHC gewesen, der den blauen Meistertitel in Empfang genommen hätte. Als Thomas Tihl in der 47. Minute zum 6:3 für Alster traf, schien das wie ein Weckruf für das Team von Lutz Reiher zu sein. Erst jetzt erkannte die Spieler, dass sie dem reiferen und cleveren wirkenden Titelverteidiger nur mit Kampf beikommen konnten. Zudem machte

sich bei Alster der Kräfteverschleiß vom Europacup-Finale über Pfingsten in Barcelona bemerkbar. „Die letzten 20 Minuten sind meine Jungs nur noch auf Reserve gelaufen. Deshalb wurde es nochmal eng“, sagte Alster-Coach Jo Mahn.

Das wurde es tatsächlich. 15 Minuten vor dem Ende war der UHC auf 6:5 herangekommen, fuhr Angriff auf Angriff gegen das von Heiko Milz hervorragend gehütete Alster-Tor. Doch weder der agile Schwede Magnus Mattson noch Youngster Moritz Fürste konnten ihre diversen Großchancen nutzen. Das mitleidende Publikum fiel von einem Kopfschütteln ins nächste Haareräufeln, doch Alster rettete sich über die Zeit. „Wir haben am Ende schon Glück gehabt“, gestand Keeper Milz, der dem Gegner „ein Riesenkompiment“ machen wollte: „Der UHC hat riesig gespielt. Bitter für sie, dass sie nun wieder ein Jahr warten müssen.“

Da konnte auch Mahn mitfühlen. „Wir haben letzte Woche in Barcelona das erlebt, was der UHC jetzt durchmacht. Das ist wirklich hart.“ Seinen Kollegen Reiher baute Mahn nach Spielabschluss auf seine Art auf – mit einem gemeinsamen Weizenbier im Clubhaus. Es wird nicht das letzte des Abends gewesen sein.

**STATISTIK: Uhlenhorster HC – Club an der Alster 5:6 (3:5). Tore:** 0:1 Landslut (5., KE), 1:1 Mattson (13.), 1:2, 1:3 Bechmann (16., 19.), 2:3 Fürste (22.), 2:4 Lange (34.), 3:4 Breitenstein (35., KE), 3:5 O. Hentschel (35.), 3:6 Tihl (47.), 4:6 Mattson (53.), 5:6 Milz (55.). **Bes. Vork.:** Milz (Alster) hält Siebenmeter von Breitenstein (52.).



Die Spieler des Clubs an der Alster feiern ausgelassen ihren vierten Feldtitel nach 1999, 2001 und 2003. FOTO: WITTERS

## Ligasponsor: Suche läuft

Hamburg – „Dieses Finale war die beste Werbung für unseren Sport, und damit auch für uns“, freute sich Olaf Schirle. Gemeinsam mit seinem Kollegen Christoph Plass leitet der Pinneberger die Deutsche Hockey-Agentur (DHA), die dem Sport in Deutschland zum Durchbruch verhelfen will.

Besonders im Bereich TV-Präsenz sei dies, so Schirle, schon fast gelungen. Seitdem die DHA Anfang 2004 vom Deutschen Hockeybund (DHB) die Vermarktungsrechte für alle Ligaspiele übertragen bekam, habe man 16 Stunden Fernsehzeit generieren können – bundesweit, mit Schwerpunkt in Hamburg. Zum Endspiel waren fünf Kameras im Einsatz. „So etwas gab es in der Bundesliga noch nie“, sagt Schirle. Noch befindet man sich in der „Aufwärmphase“, aber bereits zur kommenden Saison, die Mitte September beginnt, soll die Liga ein einheitliches Logo erhalten und mit einer großen Auftaktveranstaltung im Westen der Republik starten. Das Fernziel ist klar: ein Ligasponsor soll mittelfristig her. Erste Gespräche hat es bereits gegeben. (bj)

## SCHULKE FÜR DIE STADT IM EINSATZ

**Schade:** Wieder hielt es kein Regierungsmittglied für nötig, beim Hockeyfinale anwesend zu sein. So musste Sportamtsdirektor Hans-Jürgen Schulte als Verantwortlicher der Stadt die Sieger ehren.

**Besuch:** Die an Leukämie erkrankte ehemalige Flottbeker Torhüterin Maika Schrader genoss das Finale vom Dach des UHC-Clubhauses aus. **Wertung:** Bundestrainer Bernhard Peters bescheinigte seinen

Olympia-Kandidaten Max Landslut, Christoph Bechmann, Sebastian Biederlack (alle Alster), Benjamin Köpp und Eike Duckwitz (beide UHC) starke Leistungen. Einzig Alsters Tobias Hentschel müsse zulegen.

# Franziska van Almsick auf dem Weg zum Gold



Mit den Nerven am Ende: Franziska van Almsick. Nach geschaffter Olympia-Qualifikation sagte sie: „Ich bin völlig fertig.“ FOTO: DPA

## SCHWIMMEN Die Berlinerin siegte über 200 Meter Freistil und gestand: „Ich muss richtig reinhauen.“

Berlin sid/HA

Es war schon immer etwas Besonderes, 200 Meter Freistil zu kraulen. Seit aber Franziska van Almsick ihre Operation Olympia-Gold in Athen gestartet hat, sind die vier Bahnen im Schwimmbecken, zwei hin, zwei zurück, fast zur nationalen (Gefühls-)Angelegenheit geworden. Bei den deutschen Meisterschaften in Berlin verstand die 26-Jährige ihrer vierten Olympia-Qualifikation zudem dramatische Töne zu geben. Nach überstandem Vorlauf sprach sie von „Dämonen des Willens“, die ihr zusetzten, „vom reinsten Psychoterror“, den sie sich selbst mache.

Als sie schließlich am Sonnabendnachmittag unter den Augen ihres Freundes, des Hand-

ball-Nationalspielers Stefan Kretzschmar (31; SC Magdeburg), dem Erwartungsdruck standhielt und in 1:58,04 Minuten zum zehnten Mal als deutsche Meisterin über diese Strecke anschlug, atmete sie ganz tief durch: „Ich bin fix und fertig mit den Nerven. Ich kann nicht mehr, es ist so schön. Fast alle waren da, die mir fest die Daumen drücken, auch Stefans Eltern, meine Schwiegereltern in spe. Das war Anspannung und Ansporn zugleich.“

Zehn Wochen vor dem Rennen ihres Lebens in Athen hatte van Almsick eine sportlich beeindruckende Vorstellung geboten und die weltweit zweitbeste Zeit des Jahres geschwommen. „Es ist gut, dass die Britin Melanie Mar-

shall noch vor mir steht. So besteht nicht die Gefahr, sich auszuruhen. Ich weiß, dass ich noch richtig reinhauen muss“, meinte sie. Mit Blick auf Olympia sieht die 1,4 Sekunden über ihrem Weltrekord gebliebene Berlinerin große Reserven: „Ich hätte eine ganze Ecke schneller sein können. Ich litt in der vergangenen Woche aber unter einem Infekt, konnte nicht richtig trainieren, deshalb war ich mir nicht so sicher. Außerdem waren die Wenden schlecht und der Anschlag auch nicht der beste.“

Franziska van Almsick machte später keinen Hehl aus dem „Riesendruck“, der bei der einzigen Olympia-Qualifikation des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV) auf ihr lastete. Schon vor

dem Vorlauf hätte sie die Angst vor dem Versagen gespürt: „So viele Leute haben vorher gesagt: ‚Flieg bloß nicht wieder als Neunte raus.‘“ Das war ihr in der Vergangenheit mehrfach passiert. Bei der WM 1994 in Rom schwamm sie erst zu Gold und Weltrekord, nachdem Dagmar Hase auf die Finalteilnahme verzichtet hatte. „Auch der Teamchef hatte mich vorher mehrfach zur Seite genommen“, berichtete die Berlinerin. DSV-Sportdirektor Ralf Beckmann hatte gewarnt: „Franzi hat Probleme, kontrolliert etwas langsamer zu schwimmen. Deshalb ist der Vorlauf die höchste Hürde auf ihrem Weg zu Olympia.“ Was sie in Athen erreichen will, steht für sie fest: „Ich könnte von einer Medaille reden“, meinte van Almsick, „dann wäre ich jedoch nicht ehrlich zu mir. Ich will Gold. Alles andere zählt nicht.“

Sie habe viel Kraft zugelegt, komme damit aber noch nicht so gut zurecht, erzählte sie. Der Rest sei definitiv mental: „Schwimmen ist eine Schweine-Sportart – du trainierst so lange, und das für einen einzigen Wettkampf. Es gibt einen Wettkampf, einen Tag, eine Uhrzeit, dafür musst du topfit sein; wenn nicht, war ein ganzes Jahr umsonst.“

## HEIKO HELL FÜR OLYMPIA QUALIFIZIERT

Heiko Hell hat sich als erster Hamburger für Olympia qualifiziert. Der 24-Jährige gewann die 400 m Freistil in 3:51,48 Minuten und unterbot die DSV-Reichtzeit um zwei Hundertstel. Es war der 14. deutsche

Meistertitel für den Studenten der Zahnmedizin. Über 100 m Freistil hatten sowohl Jens Thiele als 6. und Carsten Dehmow als 7. die Nominierung über diese Strecke verpasst. Marco di Carli war als Neunter

im Vorlauf gescheitert. Über 200 Meter Rücken wiederum hatte der 19-Jährige den Endlauf erreicht, verzichtete aber auf ihn, um für die heutigen 100 Meter Rücken Kräfte zu sparen. TV: ARD 15.15–16 Uhr.

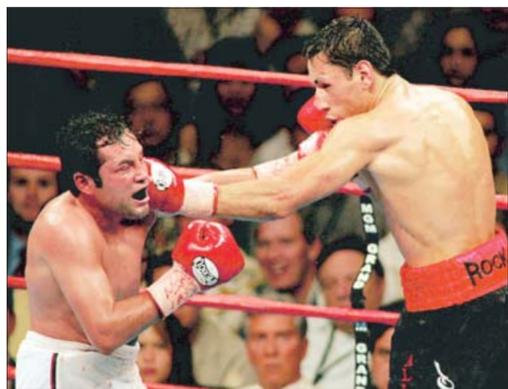
# Sturm um Sieg betrogen

Las Vegas – Die finanziellen Gesetze der Boxpolitik haben Felix Sturm um den größten Triumph seiner Karriere gebracht. Trotz einer fantastischen Leistung und deutlichen Vorteilen in allen Kampfstatistiken unterlag der 25 Jahre alte Profi aus dem Hamburger Universum-Stall in der Nacht zu Sonntag im MGM Grand Casino in Las Vegas US-Superstar Oscar de la Hoya (31) einstimmig nach Punkten und verlor damit seinen WBO-Weltmeistertitel im Mittelgewicht.

„Jeder weiß, dass ich den Kampf gewonnen habe“, sagte Sturm, nachdem er respektlos, mutig und von Coach Michael Timm taktisch glänzend eingestellt vor 13 000 gegen ihn eingegangenen Fans den Kampf seines Lebens absolviert hatte. „Ich bin der wahre Champion“, meinte der Sohn bosnischer Einwanderer, der im 21. Kampf die erste Niederlage kassierte: „Er wurde zum Sieger gemacht, weil er einen großen Namen hat.“

Mit dem umstrittenen Sieg sicherte sich de la Hoya als erster Boxer WM-Titel in sechs verschiedenen Gewichtsklassen und ebnete den Weg zum in den USA mit Hochspannung erwarteten Duell um alle vier Mittelgewichtsgürtel gegen Bernard Hopkins am 18. September. Hopkins hatte im zweiten Hauptkampf seinen Landsmann Robert Allen problemlos nach Punkten besiegt und damit die Gürtel der IBF, WBC und WBA erfolgreich verteidigt.

Es war die Kaltschnäuzigkeit Sturms, die überraschte. Als der Schlussgong nach Runde eins ertönte, suchte er den Augenkontakt mit seinem Widersacher und bewegte sich anschließend mit erhobener Faust in die Ringecke. „Da habe ich schon gemerkt, dass was geht“, blickte Sturm später zurück. Sein Trainer Timm sagte: „Über dieses Urteil kann man nur enttäuscht



Felix Sturm traf sein Idol Oscar de la Hoya (l.) – häufig mit Wucht und, wie im Bild, meist mit seinem linken Jab. FOTO: REUTERS

sein. Aber Felix hat sich super verkauft. Er hat gezeigt, dass ihm die Zukunft gehört.“ Auch de la Hoya zollte Respekt: „Felix hat stark geboxt, er hat einen tollen Jab. Ich bin selbst sehr unzufrieden mit meiner Leistung, das war zu wenig. Dennoch verdiene ich den Sieg.“

Sturm hatte noch nicht den Ring verlassen, da debattierten die Experten bereits den jüngsten Boxskandal. Nicht nur ausländische, sondern auch die US-Journalisten hatten Sturm vor gesehen. Die treffendsten Worte fand US-Kommentator Larry Merchant: „Es war ein Heimspiel für de la Hoya. Wahrscheinlich hätte Sturm ihn k.o. schlagen müssen, um ein Unentschieden zu bekommen.“

Der Chef der Nevada Athletic Commission, Marc Ratner, sah wohlwollend über die eigenwillige Urteilsfindung der drei US-Punktrichter hinweg, die einstimmig 115:113 gegen Sturm werteten: „Ich habe nichts gese-

hen, was mich zum Eingreifen verleiten würde.“ Natürlich nicht: Bei einer Niederlage de la Hoyas wäre der Megafight gegen Hopkins geplatzt.

Promoter Klaus-Peter Kohl verstand trotzdem die Welt nicht mehr, vor allem, nachdem er einen Blick auf den Ausdruck des Boxcomputers geworfen hatte. 234 von 541 Schlägen Sturms (43 Prozent) trafen ins Ziel, für de la Hoya standen am Ende lediglich 24 Prozent (188 von 792) zu Buche. „Zu diesem Urteil fällt mir nichts mehr ein. Wir sind bestohlen worden“, wettete der Universum-Chef, dessen eilig eingeleiteter Protest ebenso wenig Chancen auf Erfolg haben dürfte wie die Forderung Sturms nach einem Rematch. „Ich habe Oscar gesagt: Wenn er den Sport liebt, gibt er mir ein Rematch. Wenn es ihm ums Geld geht, muss er gegen Hopkins kämpfen.“ Die Hoffnung auf ein erneutes Duell mit seinem Idol von einst ist klein. (sid/bj)

## Sauerland jetzt ohne Weltmeister

Chemnitz – Nach dem Rücktritt von Sven Ottke hat der Kölner Profibox-Promoter Wilfried Sauerland auch den letzten Weltmeister verloren. Supermittelgewichtler Markus Beyer unterlag in der Nacht zum Sonntag in seiner Heimatstadt Chemnitz nach Punkten (115:114, 115:116, 113:116) gegen den Italiener Cristian Sanavia, verlor den WM-Gürtel des World Boxing Councils (WBC) – und den Glauben an sich selbst. „Ich habe vieles falsch gemacht und fühle mich schlecht“, bekannte Beyer nach der zweiten Niederlage in seinem 31. Profikampf entnervt. Spontane Rücktrittsgedanken schob er jedoch schnell beiseite: „Mit so einer Leistung kann ich nicht abtreten.“

Beyers Umfeld haderte vor allem mit den Punktrichtern, die die elfte Runde zu Unrecht für den Herausforderer gewertet haben sollen. Sauerland kündigte nach der Urteilsverkündung an, dass es aller Voraussicht nach noch in diesem Jahr eine Neuauflage geben wird. „Sanavias Promoter“ fühlte sich offenbar nicht wohl in seiner Haut und hat mir sofort ein Rematch angeboten“, erklärte er. Der Kampf könne im September oder Oktober stattfinden. Bis dahin hat Beyer eine Menge Arbeit.

In einem weiteren Titelkampf scheiterte Cruisergewichtler Rüdiger May zum zweiten Mal bei seinem Versuch, den Europameister-Titel zu gewinnen. Der 28 Jahre alte Kölner lieferte gegen den Champion Vincenzo Cantatore (Italien) zwar ein beherztes Gefecht ab, kam nach zwölf Runden aber über ein Unentschieden nicht hinaus. (dpa)

# Ein Outlaw war zu wenig

Football: Blue Devils – Braunschweig Lions 21:26

Hamburg – Das letzte Viertel war in vollem Gange, da rannte Karsten P. Steffens plötzlich ums halbe Spielfeld. Der Manager des deutschen Footballmeisters Hamburg Blue Devils ließ einen Vertreter des Partners DHS (private Krankenversicherung) ausrufen.

Solch ein Sprint mit Ball in die Endzone – und die Devils hätten die stimmungsvolle Neuauflage der German Bowl gegen die Braunschweig Lions noch gewonnen. So aber stand ein 21:26 (0:7, 7:10, 0:3, 14:6) auf der Anzeigetafel des Millerntorstadions. Beifall der 9324 Fans gab es dennoch, nur jubelten die 1000 mitgereisten Braunschweiger etwas lauter. Und obwohl er einen Pokal in die Hände hielt, war die Freude bei Darius Outlaw (23) recht verhalten.

„Das war ein gutes Spiel von mir, aber das erste Viertel hat uns das Genick gebrochen. Wir müssen noch viel arbeiten“, sagte der US-Boy. Seine Top-Bilanz (311 Pass-Yards, ein Touchdown-Pass auf Max von Garnier) und der erlaufene „Sechser“ zum 20:26 machten den 1,96-Meter-Mann zum diesmal wertvollsten Spieler („MVP“). Da kam sogar der ehemalige Sportdirektor Dietrich-E. Stolze und Defense-Trainer Dominic S. Cardozo auf einen teuflischen Netter: „Das ist der beste Quarterback, der jemals für die Devils gespielt hat.“



Kam von den Missouri Tigers: Darius Outlaw (23). FOTO: KRUSE

US-Headcoach Kirk Heidelberg sah es nüchtern: „Ob Darius der Beste ist, wird man am Saisonende sehen.“ Wie seit 2000 müssen sich die Mitspieler an einen neuen US-Spielmacher gewöhnen. „Darius legt sich nicht auf einen Receiver fest“, lobte Andreas Nommensen, bis zum verletzungsbedingtem Ausscheiden fangsicherer Profiteur der Pässe. Der Tightend: „Das Ergebnis spiegelt das Spiel nicht wider.“

379 gegenüber 277 Braunschweiger Yards verbuchten die Devils insgesamt, zudem mehr erste Versuche (23:18), jedoch schaltete die „Löwen“-Abwehr

Hamburgs einzigen Läufer Curtis Cooper (USA) fast völlig aus. Und nach dem Fehlstart der verjüngten Devils-Defense schenkte die Teufel mit 122 Yards Raumstrafen nach Fouls Braunschweig (nur 56 Yards) quasi einen Touchdown. „Wir müssen Fehler vermeiden, und Dummheit ist auch ein Fehler“, zürnte Offense-Trainer Rolf Gerhold.

Im Falle von Toure Butler (25) handelte Steffens indes klug: Weil der US-Verteidiger und Return-Spezialist in der Halbzeit mit Verdacht auf Rippenbruch ins Krankenhaus musste, wurde die Krankenversicherung gleich mit dem Sponsor im Stadion geregelt (siehe oben). Doch selbst wenn Butler länger ausfällt, ein vierter US-Spieler kommt nicht: Steffens: „Es gibt keine Siege um jeden Preis. Wir wollen nicht am Ende des Jahres pleite sein.“ (Stefan Reckziegel)

**STATISTIK, Punkte, Devils:** Cooper 6, von Garnier 6, Outlaw 6, Dannehl 3. **Lions:** Kuci 12, Rothaar 8, Duft 6. **Passspiel:** Outlaw 40 Versuche/31 vollständig/311 Yards/ 7,8 im Schnitt – Rainbow 15/7/81 Yards/ 5,4; **beste Passempfänger:** v. Garnier 10 gefangen/12 Yards/11,2; Gregersen 7/ 72/10,3; Nommensen 5/57/11,4 – Duft 4 gefangen/54 Yards/13,5. **Laufspiel:** Cooper 12 Versuche/35 Yards netto/2,9 im Schnitt, Outlaw 10/33/3,3 – Kuci 24/149/6,2; Rainbow 4/24/6,0; Love 4/21/5,3. **Defensiv:** Koster 8 Punkte, Zimmermann 8 – Seidenstricker 9 Punkte, Kypke 9, Grohe 9.